

**Online-Predigt von Pfarrer Pierre-Louis von Allmen für den Reformationssonntag
1. November 2020**

Thema: „Sich zu erkennen geben“

Gebet

Gott, Du bist derjenige, der uns auf den Weg schickt. Gott Israels, Du befreist aus Sklaverei. Du machst frei jeden Tag.

Du bewegst uns, regst uns an und auf. Du scheuchst uns auf aus unseren angestammten, bequemen Gedankenwelten.

Wir bitten Dich, sprich zu uns, stärke uns und zeige uns den Weg, den wir gehen sollen. Sprich zu uns, damit neues Leben in uns und durch uns entsteht. Dazu sende uns Deinen Heiligen, freimachenden Geist. AMEN.

Schriftlesung aus Römer 3, 21-28.

Bibeltext (5. Mose 6, 4-9.) und Predigt

Liebe Gemeinde

Wie sollen wir den Reformationssonntag thematisch einordnen, der für unsere Gemeinschaftsgefühle als Kirche wichtig ist? Soll etwa das Politische im Vordergrund stehen? Im 2019 hatten wir ja das Zwingli-Jahr, und auch Politiker nutzten damals das Gedenken der Reformation in Zürich aus, um ihre Vorstellung der Schweiz und ihrer Institutionen zu propagieren. Oder soll heute der kritische und selbstständige Glaube besonders hervorgehoben werden? Dieser wurde von Anfang an durch die individuelle Lektüre der Bibel in der eigenen Sprache stark gefördert.

Dass die Reformation auch politisch wurde, ist einleuchtend, wenn wir auf die Geschichte vor 500 Jahren blicken. Doch der ursprüngliche Impuls ging von einer eigenen Glaubenserfahrung aus. Die Erkenntnis aus der Lektüre der Bibel, die in Herz und Verstand springt und sagt: Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Ich muss keine Angst mehr vor dem Versagen haben. Liebe! Und Zuwendung – im Römerbrief wird sie Gnade genannt. Diese Liebe macht, dass ich so fröhlich bin, dass ich mich nicht unterdrücken lasse. Diese Liebe macht mich frei, so dass ich für andere da sein kann. Wer sich geliebt fühlt, ist ausdauernd und widerstandsfähig. Wer liebt, ist stark. So gesehen macht Liebe hier nicht blind, sondern im Gegenteil – Sie macht hellichtig.

Der Reformationssonntag ist ein religiöser Anlass, von dem Impulse für Veränderungen in vielen Bereichen der Gesellschaft ausgehen können. Das könnte man auch feiern, wenn man kein Christ ist. Weil es um das grundsätzliche Hinterfragen von Gesetzmässigkeiten und um das Prüfen ihres Sinnes geht. Es geht um die Beweglichkeit und Freiheit des Geistes! Die Gedankenfreiheit ist auf jeden Fall ein Grund für ein Fest! Eine Freiheit, die mit viel Tränen und Blut erkämpft worden ist. Die Meinungsfreiheit, die Religionsfreiheit,

reformierte kirchen bassersdorf-nürens Dorf brütten lindau

unabhängig davon, welche Religion angeblich in und zu der Schweiz gehört, und welche nicht. Die Freiheit zur Ausübung einer Religion ist darum kostbar, weil sie die Toleranz mit beinhaltet. Da soll voller Respekt und Wertschätzung auf die Glaubenssätze der unterschiedlichen Religionen geschaut werden. Die Erinnerung daran, welche Freiheit heiss erkämpft worden ist, ist wichtig, auch jetzt am Reformationssonntag.

Denn Menschen allgemein scheinen leicht zu vergessen, woher sie kommen! Sie verdrängen gern, wie schwer ihre Wege gewesen sind. Darum heute die Weisung: Nicht vergessen! Damit der kostbare Weg zur Freiheit bewahrt wird und nicht verschüttet wird. **»Höre, Israel: Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit deiner ganzen Kraft.«** Das sind Worte, die wir in unserem Bibeltext gehört haben. Es ist das Sch'ma Jisrael, das Glaubensbekenntnis des Volkes Israel. Sch'ma heisst: Höre! Hör zu! Voller Respekt sollen wir diese Worte betrachten, die den Weg des Volkes Israel aus der Sklaverei in die Freiheit beschreibt. Wir sollen erfahren, wie kostbar das ist, was auch uns da als Bekenntnis weitergegeben wird. Ist es schwer, gerade heute über das jüdische Glaubensbekenntnis nachzudenken? Ist es unangemessen? Ist das daneben? Es könnte eine gute Übung sein, sich gerade heute der Glaubensüberzeugung unserer jüdischen Geschwister zu stellen. Überhaupt innezuhalten und zu betrachten, wie andere glauben, zu hören, was andere glauben.

»Höre Israel – alle diese Worte, die Sätze, die ich dir sage: Alles soll dir ganz zu Herzen gehen. Alles soll wahrhaftig bei dir sein. Ganz nah! Ob du sitzt in deinem Haus, oder ob du deinen Weg gehst – schärfe sie deinen Kindern ein. Rede von meinen Worten davon! Ob du nun liegst, oder ob du nun aufstehst. Nimm meine Worte und knote sie zu einem Zeichen an deine Hand. Und zwischen deinen Augen sollen sie ein Merkzeichen sein. All diese Worte, die Sätze schreibe an die Pfosten deines Hauses.« Da spricht ein Gott, der seinen Menschen Orientierung gibt, sowie von ihnen ein bestimmtes Verhalten verlangt. Klarheit will er, und Eindeutigkeit – bis in die Erziehung der Kinder hinein. Menschen, die seinen Worten folgen, sollen Zeichen setzen. Sie sollen erkennbar sein in ihrer Haltung zu den Menschen und zu Gott. Und so tun es unsere jüdischen Geschwister bis heute. Nicht nur die orthodoxen. Auch in liberalen jüdischen Kreisen ist es üblich, das Wort Gottes bei sich zu tragen. Am Körper, am Haus – am Pfosten der Tür.

Es ist zu sehen, was wir glauben. Vielleicht ist das der Weg, um den Sinn des heutigen Reformationssonntags zu verstehen und dabei von unseren jüdischen Geschwistern zu lernen. Wir sollen auf das schauen, was zu sehen ist vom Glauben der anderen Menschen in unserer Gesellschaft. Erkennen und annehmen, was die religiöse Einstellung der Menschen bewirkt. Nicht um die einen hoch zu loben und die anderen schlecht zu machen. Sondern um wertzuschätzen, was Menschen denken. Wahrzunehmen, was gegenwärtig ist. Es geht auch darum, für den anderen erkennbar zu sein. Vielleicht liegt darin der besondere Sinn dieses Reformationssonntags: Sich in aller Freiheit des Geistes und des Glaubens zu erkennen geben! Denn: Es ist zu sehen, was wir glauben. Dazu ein paar Beispiele:

Über der Eingangstür eines alten Bauernhofes sind folgende Worte gemalt:

**»Herr Gott in deinen Gnaden,
da geh ich aus und ein.«**

reformierte kirchen bassersdorf-nürenschorf brütten lindau

Führ mich ohn allen Schaden ins ewig Haus hinein.«

Diese Reime setzen Zeichen! Hier wohnen Leute, die ihr Haus einem gnädigen, aber auch mächtigen Herrn unterstellen. Alles, was hier über die Schwelle kommt, soll unter Gottes Schutz gestellt sein. Jedenfalls bittet der Maler Gott um seine Führung. Und die Person, die den Auftrag zu diesem gemalten Gedicht gegeben hat, wusste um die Wirkung der Worte. Es ist eine Mischung aus Angst vor dem Unfassbaren, aus Hoffnung auf Hilfe und aus einem tiefen Glauben. Es ist zu sehen, was wir glauben.

Eine süddeutsche Frau verlässt schon früh am Morgen das Haus. Sie ist schwarz gekleidet. In der einen Hand hält sie einen kleinen Strauss Wiesenblumen, in der anderen ihren Rosenkranz. Sie geht zu einer Kapelle auf den Berg. Es ist der Todestag ihrer Mutter. Sie will dort für sie beten, die Blumen vor die Marienstatue in der Kapelle ablegen, an sie denken. Das tut sie dreimal im Jahr – am Todestag, am Namenstag und am 1. November (Allerheiligen). Jetzt schafft sie den Weg in knapp einer Stunde. Früher war sie schneller, denn sie ist nun älter, als ihre Mutter es selber wurde. Das Gebet für ihre Mutter ist ihr heilig. Und wenn sie wieder ins Tal hinuntergeht, dann begegnen ihr die ersten Wanderer. Etwas erstaunt schauen sie die schwarz gekleidete Frau an. Dann bleibt ihr Blick am Rosenkranz hängen. »Grüss Gott«, sagen sie einander, auch die aus Norddeutschland. Es ist zu sehen, was wir glauben.

Neben dem Schreibtisch des Sachbearbeiters liegt ein Teppich. Bunt ist er und nicht sehr gross, aber mit einem besonderen Muster, hat einen inneren Hof, und liegt genau richtig. Das hat der Mann geprüft. Nach Mekka ausgerichtet betet er hier. Ganz regelmässig, wenn der Arbeitstag lang ist auch am Abend. Wenn er schneller mit der Arbeit fertig ist, kann er noch in die Moschee gehen. Aber das kommt selten vor. Das Gebet aber ist ihm heilig. Er weiss, dass er dann in Verbindung mit Gott steht, den er Allah nennt. Dieses Sich-Verbinden hilft ihm, zur Ruhe zu kommen. Alle wissen im Büro, wann er dieses Gebet vollzieht. Sie lassen ihm dann seine Zeit. Ausserdem hat die Tür eine Glasscheibe, so dass alle sehen, wenn er betet. Auch wissen sie, wie dieses Gebet abläuft. Von aussen jedenfalls. Es ist zu sehen, was wir glauben.

Liebe Gemeinde

Ist das so? Ist es zu sehen, was wir glauben? Am Reformationssonntag in unserer evangelisch-reformierten Kirche? Es fällt schwer, eine Gruppe, eine Kirche in allen Facetten ihres Lebens erkennbar zu machen. Auch unsere Kirche ist vielfältig. Gott sei Dank! Trotzdem bleibt einerseits die Frage, ob wir uns in Sachen unseres Glaubens an Jesus Christus zu erkennen geben. Wie könnten wir das tun? Andererseits können wir nur einzelne Verhaltensweisen sehen. Und wir ahnen mehr, als dass wir erkennen, was der Glaube beinhaltet, der dahinter steckt! Es mag sein, dass wir etwas sehen, bemerken, aufspüren, was Glauben sein könnte. Aber mehr können wir nicht sagen. Nur näher treten könnten wir. Nur fragen könnten wir, weil wir vielleicht nicht verstehen, warum der Bauer diesen Satz über seine Haustür malen liess. Wir haben nur eine Ahnung davon, warum die alte Frau die Strapazen einer frühen Wanderung auf sich nimmt, um an ihre Mutter zu denken. Dass ein frommer Muslim fünfmal am Tag beten muss, das wissen viele von uns. Was ihn dabei zufrieden sein lässt, das wissen wir aber nicht.

»Was glaubst du?« Das wäre die Frage, die ich persönlich jedem und jeder dieser Menschen stellen müsste. Und Ihnen auch, die Sie diese Predigt zum Reformationssonntag lesen. Und irgendwann könnten wir miteinander darüber reden. Uns austauschen. Wäre das nicht wunderbar? Wir könnten aufeinander hören – wie unsere jüdischen Geschwister das Hören auf Gottes Wort ihren Kindern und Kindeskindern von Generation zu Generation beibringen. Aufeinander hören, was die Menschen in unserem Land für Glaubenssätze in sich tragen, mal verborgen, mal offen nach aussen. Aufeinander hören, was diese Bekenntnisse für praktische Folgen im Alltag nach sich ziehen. »Wie verhältst du dich, wenn du das glaubst? Welche Regeln bestimmen dein Leben?« Ein solches Gespräch würde Gemeinschaft stiften, auch wenn die Unterschiede dabei deutlich werden könnten. Und die reformatorischen Kirchen – also wir – wären genauso gefordert, das Profil unseres eigenen Glaubens an Jesus Christus zu schärfen. Nicht zurückstecken, sondern bekennen, wo man selbst steht. Das ist eine gute Übung für uns in der Kirche. Einmal auf die Suche nach anderen Worten und Bildern gehen, um sich verständlich zu machen, auch im Gespräch mit Andersdenkenden und Andersglaubenden. Ein Gespräch ist der Anfang vom Verstehen. Vielleicht der Anfang einer toleranten Freundschaft. Das wäre ein wunderbares Ziel. Die Vielfalt könnte gefeiert werden. AMEN.

Lied RG Nr. 843: 1-3 „Vertraut den neuen Wegen“

1.

Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr euch weist,
weil Leben heisst: sich regen, weil Leben wandern heisst.
Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand,
sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land.

2.

Vertraut den neuen Wegen und wandert in die Zeit.
Gott will, dass ihr ein Segen für seine Erde seid.
Der uns in frühen Zeiten das Leben eingehaucht,
der wird uns dahin leiten, wo er uns will und braucht.

3.

Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt.
Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land.
Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit.
Die Tore stehen offen, das Land ist hell und weit.

4.

Vertraut den neuen Wegen, wenn alles finster scheint.
Ihr sollt die Angst ablegen, Gott will, dass niemand weint.
Freude wird euch hochtragen, seine Kraft steht euch bei.
Ihr habt sein Ziel vor Augen, sein Geist macht euch alle frei.

(Klaus-Peter Hertzsch, 1989, Strophen 1-3
und Pierre-Louis von Allmen, 2017, Strophe 4)